

Es war zuerst wie ein Schock für Andrea gewesen, als sie merkte, dass Lucas sich für sie interessierte. Doch dann hatte sie wie auf einer Wolke gelebt. Sie hatte ihn angebetet und geliebt.

Julia hatte mit ihrer Bemerkung recht gehabt, dass seine Arroganz unwiderstehlich sei. Häufig hatte er Andrea um drei Uhr morgens angerufen. Sie war glücklich gewesen. Das letzte Mal, dass er sie in den Armen gehalten, sie leidenschaftlich geküsst hatte, war ebenso aufregend gewesen wie das erste Mal. Sie war wie eine reife Frucht in sein Bett gefallen und hatte ihre Unschuld mit einer Leichtigkeit preisgegeben, die nur durch blinde, vertrauensvolle Liebe herbeigeführt werden kann.

Sie erinnerte sich, dass Lucas nie die Worte gesagt hatte, die sie von ihm hatte hören wollen. Aber sie hatte sich stets damit beruhigt, dass es dieser Worte auch gar nicht bedurfte. An ihrer Stelle hatte es unerwartete Rosensträuße gegeben, überraschende Picknicks am Strand mit Wein aus Pappbechern und einem Liebesspiel, das sie alles um sich herum vergessen ließ. Was sollten da noch Worte?

Als dann das Ende kam, geschah es plötzlich und keineswegs schmerzlos.

Andrea führte Lucas' Zerstreutheit, seine Launen darauf zurück, dass er Schwierigkeiten mit dem Roman hatte, an dem er arbeitete. Sie wäre nie auf den Gedanken gekommen, dass er sich langweilte.

Es war ihr zur Gewohnheit geworden, an jedem Mittwoch bei ihm zu Hause das Abendessen zuzubereiten. Es war jedes Mal ein kleines privates Ereignis gewesen, ein Abend, den sie ganz besonders schätzte.

Ihr Erscheinen bei Lucas war für sie völlig natürlich gewesen, eine Art Routine. Als sie sein Wohnzimmer betrat und sah, dass er sich elegant gekleidet hatte, glaubte sie, er habe sich für diesen gemeinsamen Abend einen besonderen Rahmen ausgedacht.

»Nanu, Kätzchen, was machst du denn hier?« Lucas hatte das so beiläufig gesagt, dass Andrea ihn verständnislos ansah. »Ach ja, es ist Mittwoch, nicht wahr?« Lucas' Stimme verriet einen Anflug von Ärger, so, als habe er die Verabredung mit dem Zahnarzt vergessen. »Das war mir völlig entfallen. Es tut mir leid, ich habe andere Pläne.«

»Andere Pläne?« Andrea war immer noch weit davon entfernt, die Situation zu verstehen.

»Ich hätte dich anrufen und dir die Fahrt ersparen sollen. Entschuldige, Kätzchen, aber ich bin gerade im Aufbruch begriffen.«

»Im Aufbruch?«

»Ich gehe aus.« Lucas kam auf Andrea zu und blieb vor ihr stehen. Ein Frösteln durchlief sie. Sein Blick war so kalt.

»Mach keine Schwierigkeiten, Andrea. Ich möchte dir nicht mehr als unbedingt nötig wehtun.«

Jetzt begriff Andrea. Tränen stiegen ihr in die Augen, ohne dass sie es verhindern konnte.

Lucas wurde zornig. »Hör mit dem Geheule auf! Ich habe keine Zeit, mich mit einer weinenden Frau zu befassen. Schluck es hinunter und verbuche es auf dem Konto Erfahrungen. Die hast du bitter nötig.«

Er steckte sich eine Zigarette an, während Andrea reglos dastand und lautlos weinte.

»Stell dich nicht so töricht an!« Lucas' Stimme klang abweisend. »Wenn etwas vorbei ist, dann vergisst man es und geht weiter. So ist das Leben nun einmal.«

»Du willst mich nicht mehr?« Andrea stand wie betäubt da, ihr Blick war durch die Tränen getrübt. Sie konnte Lucas' Gesichtsausdruck nicht erkennen.

Für einen Moment schwieg er. Dann antwortete er offenbar ungerührt: »Mach dir keine Sorgen, Kätzchen. Du findest bestimmt einen anderen.«

Sie drehte sich um und floh.

Es hatte über ein Jahr gedauert, bis Andreas erster Gedanke am Morgen nicht mehr Lucas galt. Aber sie hatte es überlebt. Das durfte sie nicht vergessen.

Andrea zog jetzt ein hellgrünes Kleid an. Sie würde auch weiterhin überleben. Im Grunde genommen war sie zwar noch derselbe Mensch wie damals, als sie sich in Lucas verliebt hatte. Doch inzwischen hatte sie sich besser im Griff. Die Unschuld hatte sie verloren. Es war schon mehr nötig als ein Mann wie Lucas McLean, um sie wieder aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Andrea hob den Kopf. Sie war zufrieden mit der Art, in der sie Lucas vorhin begegnet war. Er war bestimmt überrascht gewesen. Nein, Andrea Gallegher ließ sich nicht länger zur Närrin machen.

In Gedanken beschäftigte sie sich mit der seltsamen Ansammlung von Gästen, die zu ihrer Tante gekommen waren. Wieso trafen sich die reichen und berühmten Leute hier und nicht in irgendeinem exklusiven Ferienort?

Doch was ging sie das an? Es war jetzt an der Zeit, zum Abendessen zu gehen. Tante Tabby hatte ihr gesagt, dass sie nicht zu spät kommen solle.

2. KAPITEL

Es waren nicht gerade alltägliche Menschen, die sich in diesem abgelegenen Gasthof Virginias versammelt hatten: ein preisgekrönter Schriftsteller, eine Schauspielerin, ein Filmproduzent, ein reicher Geschäftsmann aus Kalifornien, ein erfolgreicher Herzchirurg mit Frau und eine Kunsterzieherin.

Bevor Andrea alle richtig wahrgenommen hatte, war sie schon in die Gruppe mit einbezogen. Julia nahm sie in Beschlag und begann, die Leute einander vorzustellen. Offenbar genoss sie ihre Rolle und fühlte sich als Mittelpunkt der Gesellschaft.

Zuerst war Andrea etwas schüchtern gewesen, als sie so in das Rampenlicht gestellt wurde. Doch das gab sich schnell, und sie bemerkte amüsiert, wie genau Julia die anderen Anwesenden beschrieben hatte.

Dr. Robert Spicer sah in der Tat gut aus. Er ging auf die fünfzig zu und strahlte robuste Gesundheit aus. Jetzt trug er eine bequeme, offenbar teure grüne Strickjacke mit braunen Lederstücken an den Ellbogen.

Seine Frau war ebenfalls so, wie Julia sie beschrieben hatte: unvoreilhaft pummelig. Das angedeutete Lächeln, das sie Andrea widmete, dauerte höchstens zwei Sekunden. Dann wirkte ihr Gesicht wieder mürrisch. Sie warf ihrem Mann finstere, übel gelaunte Blicke zu, während er Julia seine Aufmerksamkeit schenkte.

Andrea sah zu. Sie hatte wenig Mitleid mit Jane und konnte Julias Benehmen nicht missbilligen. Niemand nimmt es einer Blume übel, dass sie Bienen anzieht. Julias Anziehungskraft war ebenso natürlich wie wirksam.

Helen Easterman war auf eine zugleich elegante und praktische Art chic. Das scharlachrote Kleid stand ihr, passte aber nicht besonders gut zu dem einfach möblierten Raum. Ihr Make-up war perfekt. Es erinnerte Andrea an eine Maske. Als Fotografin kannte sie die Tricks und Geheimnisse der Kosmetik. Instinktiv mied Andrea diese Frau.

Im Gegensatz zu Helen war Steve Andersen, ein sonnengebräunter Kalifornier, überaus charmant. Andrea gefielen die kleinen Falten um die Augenwinkel und die Art, wie er sich lässig kleidete. Er trug Kakihsosen. Bestimmt konnte er ebenso gut im Smoking auftreten. Falls er beschloss, Politiker zu werden, würde er seinen Weg ganz sicher machen.

Julia hatte Jacques LeFarre nicht beschrieben. Was Andrea über ihn wusste, hatte sie aus der Boulevardpresse oder durch seine Filme erfahren. Er war kleiner, als sie ihn sich vorgestellt hatte, erreichte kaum ihre Größe, war aber sehr drahtig. Er

hatte ein ausdrucksvolles Gesicht. Das braune Haar trug er aus der zerfurchten Stirn zurückgekämmt.

Andrea fand seinen Schnurrbart und die Art charmant, wie er ihre Hand hob und küsste, als sie einander vorgestellt wurden.

»Was möchten Sie trinken, Andrea?«, fragte Steve sie mit einem Lächeln. »In Georges Abwesenheit spiele ich hier den Barkeeper.«

»Einen Wodka Collins mit wenig Wodka«, warf Lucas ein.

Andrea gab es auf, ihn zu übersehen. »Dein Gedächtnis scheint besser geworden zu sein«, bemerkte sie kühl.

»Ebenso wie deine Garderobe.« Lucas strich mit dem Finger über den Kragen ihres Kleides. »Ich erinnere mich, dass du früher mit Vorliebe Jeans und alte Pullover trugst.«

»Ich bin erwachsener geworden.« Sie erwiderte Lucas' Blick gelassen.

»Oh, Sie kennen sich bereits von früher?«, sagte Jacques. »Das ist faszinierend. Sind Sie alte Freunde?«

»Alte Freunde?« wiederholte Lucas, bevor Andrea etwas sagen konnte. Er musterte sie belustigt. »Würdest du sagen, dass das eine korrekte Beschreibung ist, Kätzchen?«

»Kätzchen?« Jacques hob die Augenbrauen. »Ah, oui, die Augen.« Erfreut strich er mit dem Zeigefinger über seinen Schnurrbart. »Das stimmt. Was meinst du, chérie?« Er wandte sich zu Julia um, die die Szene mit Genuss beobachtete. »Sie ist bezaubernd, und sie hat eine gute Stimme.«

»Ich habe Andrea bereits vor dir gewarnt, Jacques.« Julia lächelte ihn strahlend an.

»Aber Julia«, tadelte Jacques mild. »Wie hässlich von dir.«

»Andrea arbeitet auf der anderen Seite der Kamera«, erklärte Lucas.

Andrea wusste, dass er sie die ganze Zeit nicht aus den Augen gelassen hatte. Sie war froh, dass Steve ihr jetzt mit ihrem Getränk entgegenkam.

»Sie ist Fotografin.«

»Ich muss gestehen, ich bin schon wieder fasziniert.« Jacques ergriff Andreas freie Hand. »Verraten Sie mir, weshalb stehen Sie hinter der Kamera statt vor ihr? Schon allein Ihr Haar würde jeden Dichter veranlassen, zur Feder zu greifen.«

Keine Frau ist gegen eine Schmeichelei immun, vor allem dann, wenn sie mit französischem Akzent ausgesprochen wird. Andrea lächelte Jacques an. »Es fängt schon damit an, dass ich wahrscheinlich nicht lange genug still stehen kann.«

»Fotografen können ziemlich nützlich sein.« Helen Easterman beteiligte sich plötzlich an dem Gespräch. Sie strich sich über das dunkle glatte Haar. »Eine gute, deutliche Fotografie ist ein unschätzbares Werkzeug für einen Künstler.«

Ein unbehagliches Schweigen folgte auf diese Bemerkung. Andrea spürte, dass die Menschen im Zimmer eine Spannung ergriffen hatte, ohne dass sie verstand, worauf das beruhen konnte.

Helen lächelte ein wenig boshaft in das Schweigen hinein und trank aus ihrem Glas. Ihr Blick wanderte von einem der Anwesenden zum anderen, ohne dass sie dabei jemand besonders ansah.

Andrea wusste, dass Helen irgendetwas von den anderen trennte. Wortlose Botschaften wurden gewechselt, ohne dass Andrea allerdings hätte sagen können, zwischen wem.

Doch die Stimmung wechselte sehr schnell wieder, als Julia eine fröhliche Unterhaltung mit Robert Spicer begann. Jane Spicers gewohntes Stirnrunzeln verstärkte sich.

Die ungezwungene Atmosphäre hielt an, während die Gäste zum Essen gingen. Andrea saß zwischen Jacques und Steve. Sie lernte, als sie zusah, wie Julia gleichzeitig mit Lucas und Robert flirtete.

Andrea fand Julia einfach großartig. Obwohl sie es nicht gern sah, dass Lucas Julias Flirt ungezwungen erwiderte, musste sie Julias Talent bewundern. Ihre Schönheit und ihr Charme waren unschlagbar.

Jane hingegen aß schmolend und verdrossen und schwieg die ganze Zeit. Was für eine schreckliche Frau, dachte Andrea. Doch dann fragte sie sich, wie sie wohl reagieren würde, wenn ihr Mann von einer anderen Frau so bezaubert wäre. Sie würde handeln, nicht schweigend zusehen, sie würde der Rivalin die Augen auskratzen.

Bei dieser Vorstellung, wie die plumpe Jane mit der eleganten Julia rang, musste Andrea lächeln. Sie sah auf und merkte, dass Lucas sie anblickte. Er hatte die Augenbrauen hochgezogen. Sie wusste, was das bedeutete. Er amüsierte sich.

Andrea wandte sich Jacques zu. »Finden Sie, dass die Filmindustrie hier in Amerika sehr anders ist, Mr LeFarre?«

»Sie müssen mich Jacques nennen.« Als er lächelte, hoben sich die Spitzen seines Schnurrbarts. »Ja, es gibt Unterschiede. Ich würde sagen, dass die Amerikaner mehr ... mehr wagen als die Europäer.«

»Vielleicht liegt es daran, dass wir eine Mischung aus verschiedenen Nationalitäten sind. Keine ist hier verwässert worden, nur amerikanisiert.«

»Amerikanisiert.« Jacques sprach das Wort genießerisch nach, es gefiel ihm. Er grinste fröhlich und sah damit jünger und weniger weltmännisch aus. »Ja, ich würde sagen, dass ich mich in Kalifornien amerikanisiert fühle.«

»Aber Kalifornien ist nur eine Seite unseres Landes«, meinte Steve. »Ich finde, Südkalifornien oder gar Los Angeles sind keineswegs typisch.«